

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– April 2024 –

Dürr, Oliver: Homo Novus. Vollendlichkeit im Zeitalter des Transhumanismus. Beiträge zu einer Techniktheologie. – Münster: Aschendorff 2021. (XVIII) 559 S. (Studia Oecumenica Friburgensia, 108), geb. € 74,00 ISBN: 978-3-402-12261-7

Oliver Dürr sieht seine Arbeit als Beitrag zu einer Techniktheol. auf der Basis, dass die technische Entwicklung eine Überwindung des Unvollkommenen zum Optimalen und des Endlichen ins Unendliche verspricht, während der christliche Glaube eine Transformation zu geschöpflicher Vollendung verheißt. Insofern kann das Buch auch als Gegenüberstellung einer technologischen mit einer theol. Anthropologie und dazugehörigen Heilsvorstellungen gelesen werden. Die wiederkehrende Frage lautet: „Kann der Transhumanismus halten, was er verspricht?“ (25, 167, ähnlich 21), nämlich die Überwindung menschlicher Sterblichkeit.

Die Abhandlung erfolgt in drei Hauptteilen und elf Kap.n. Die Lesenden werden im ersten Teil vor die Alternative Transhumanismus oder christlicher Glaube angesichts der Endlichkeit des Lebens gestellt. Nach einer theol. Zukunftsvision (Kap. 2) folgt eine Definition des Transhumanismus (Kap. 3). Da dieser uneinheitlich ist, bezieht sich D. „auf einen dezidiert und exklusiv innerweltlich, säkularistisch, materialistisch bzw. physikalistisch verstandenen Transhumanismus“ (62). Dieser ist Produkt geteilter Imagination, die in ein Überschreiten (Transzendieren) des Menschlichen durch *Human Enhancement* im posthumanistischen Sinn führen soll. Die Kontinuität zwischen Humanem und Posthumanem bilden Wissenschaft und Technik, die in totalitärer Art die Wirklichkeit technisch und politisch steuern, was zu einer absoluten Verfügbarkeit des menschlichen Subjektes führt. Über die geschichtliche Entwicklung, die D. in drei Stationen aufteilt, zeigt sich eine Umschreibung des Transhumanismus (und nicht eine präzise Definition, wie die Kap.überschrift verspricht). War das *trahumanar* Dantes noch in die christliche Metaphysik und den Glauben an die Vollendung durch den Schöpfergott eingebettet, so ist der Transhumanismus bei Julian Huxley ein metaphysischer Evolutionismus, der unter pantheistischen Vorzeichen und Wertvorstellungen den Menschen optimieren will. Fereidoun Esfandiary führt diesen Immanentisierungsprozess radikal weiter mit dem Ziel der Überwindung des Todes durch den Menschen. In der Folge kann D. eine zentrale These seiner Studie formulieren: „Ein metaphysisch zu Ende gedachter Transhumanismus mündet notwendig in einen nihilistischen Posthumanismus.“ (107) In Kap. vier zeigt D. den Bezug des Transhumanismus zu einer innerweltlichen *religio* und deren Bedeutung als biopolitische Bewegung. Im Gegensatz dazu wird im fünften Kap. eine christlich-politische Theol. dargestellt und in aller Kürze eine christliche Eschatologie einer transhumanistischen entgegengestellt.

Im zweiten Hauptteil werden die Hintergründe des Transhumanismus gezeigt. Die Technik wird Teil des menschlichen Handelns und verschmilzt mit ihm, weshalb von einer

Technikanthropologie gesprochen werden kann (Kap. 6). Daraus folgt nicht nur eine Computeranthropologie, sondern die Ersetzung des Menschen durch effizientere Systeme (Kap. 7). Auf diesem Hintergrund bespricht D. in Kap. acht die transhumanistische Eschatologie in der politischen Praxis mit der daraus resultierenden technologischen Singularität. Darunter versteht D. die Beschleunigungsbewegung des technologischen Fortschritts in die Diskontinuität hinein, in welche die gesamte Wirklichkeit transformiert werden soll. Hintergrund bildet die physikalische Sprache von Singularität, also ein „Punkt der Wirklichkeit, auf den die jetzigen Wirklichkeitsmodelle nicht mehr angewandt werden können, weil sie auf unkalkulierbare Weise in Unendlichkeit auslaufen.“ (295) Darin zeigt sich eine Sehnsucht nach Transzendenz, die eine rein innerweltliche Überwindung der endlichen Wirklichkeit anpeilt. Im Unterschied dazu zielt die Schöpfung in der christlichen Transzendenzhoffnung auf einen Punkt, in dem Gott alles in allem sein wird. In ihm findet die geschöpfliche Endlichkeit Vollendung – eine der zentralen Darstellungen dieser Arbeit – währenddessen die transhumanistische Ontologie eine rein wissenschaftlich verstehbare Welt ohne transzendente Einheit vertritt. Die ganze Verantwortung für die Zukunft der Schöpfung ist innerweltlich. Deshalb kennt der Transhumanismus eine biopolitische Agenda: Indem der Mensch Verursacher der Ressourcenknappheit ist, muss er für das Überleben des Planeten auch entsprechend überwunden werden. Dieses Programm führt konsequenterweise, wie es das neunte Kap. zeigt, in einen Nihilismus und damit in die Aufhebung der Singularität, wogegen die theol. Singularität der Person als Anti-Nihilismus bezeichnet werden kann. Die ethische Konsequenz: Durch seine Handlungsentscheidungen gestaltet der Mensch die Welt und zeigt seine Interpretation von Wirklichkeit. Diese Entscheidungen an Computer zu delegieren ist eine Versuchung, „den Verlauf der Geschichte einem Gott bzw. Götzen zu delegieren“ (338).

Der theol. Schwerpunkt liegt im dritten Teil. In Kap. zehn fordert D. von der zeitgenössischen Theol. weniger Hermeneutik, dafür eine stärkere Reflexion des Naturverständnisses und der metaphysischen Grundlage der christlichen Vollendungshoffnung. Diese gründet auf der Aussage der menschlichen Ebenbildlichkeit mit Gott auf der Basis einer *analogia entis*. Darin sind menschliches und göttliches Handeln nicht mehr kompetitiv, sondern kooperativ, weshalb D. von sakramentalem Handeln im Horizont der Neuschöpfung spricht. Die theol. reflektierte Kontinuität zwischen Schöpfung und Neuschöpfung, die den Raum der menschlichen Wirklichkeitsgestaltung mit bleibenden und vorübergehenden Aspekten öffnet, verweist auf das eingangs aufgestellte Postulat der Entwicklung einer Techniktheol. (438, siehe dazu mehrfach in Kap. 1). Kap. elf fasst die Grundeinsichten des Buches zusammen.

Wird der Transhumanismus in der englischsprachigen Theol. bereits länger bearbeitet, sind deutschsprachige Monographien noch selten. D.s Ansatz eines Vergleichs der eschatologischen Heilsversprechen überzeugt gerade deshalb, weil sie die Finalität und die Folgen der jeweiligen ontologischen und anthropologischen Grundannahmen zeigt. Die umfassende Bibliographie bezeugt eine große Rechercharbeit und Weite, v. a. der transhumanistischen Positionen. Theol. kommt diese in der ökumenischen Vielfalt der zitierten Autoren zum Vorschein (bspw. Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer, Sergij Bulgakov, Gisbert Greshake, Johann Baptist Metz, Jürgen Moltmann, Karl Rahner, Rowan Williams, Nicholas Wright), die ein solides argumentatives Fundament bilden. Gleichzeitig zeigt sich darin, wie wichtig es ist, mit jüngeren Generationen von Theolog:innen aktuelle Techniktheol. weiterzuentwickeln.

Kritisch zu beurteilen ist die Redundanz der Argumentation. Dagegen fällt bspw. die Begründung des christlichen Personenverständnisses in Kap. zehn dünn aus. Ebenso erschließt sich der christliche Naturbegriff, welcher der theol. Argumentation vorausliegt, nur indirekt als selbstständig zu tätige Ableitung aus der dargestellten christlichen Ontologie. Positiv formuliert wecken diese Mängel das Interesse an weiterer theol. Auseinandersetzung mit dem Transhumanismus.

Das lesenswerte Buch motiviert, den christlichen Glauben und die theol. Reflexion noch weiter mit den gesellschaftlichen und damit den technologischen Entwicklungen in Dialog zu bringen. Als Arbeitsgebiet für die theol. Ethik gibt es z. B. den Reflexionsbedarf dazu, inwiefern Verantwortung für die Weltgestaltung an die Technologie delegiert werden kann (oder nicht) und wie unter diesen Vorzeichen göttliches Heilshandeln und menschlicher Gestaltungsauftrag artikuliert werden können. D. zeigt dabei, wie stark ontologische und metaphysische Voraussetzungen das Urteil bestimmen und ihre Offenlegung Teil der wissenschaftlichen Korrektheit und Fairness sind.

Über den Autor:

P. Stefan Buchs, Dr., Hochschulpfarrer an der Katholischen Hochschulgemeinde Bonn (stefan.buchs@khgbonn.de)